

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 103 (2009)
Heft: 6

Artikel: Die politische Theologie des Gregorio L. Aglipay : in Erinnerung an den ersten Bischof der Iglesia Filipina Independiente
Autor: Smit, Peter-Ben
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gregorio L. Aglipay (1860–1940) – Politischer Theologe

• Als die *Iglesia Filipina Independiente* (IFI) am 3. August 1902 an einer Versammlung der Union Obrera Democratica in Manila ausgerufen wurde, nominierte die Versammlung den prominenten philippinischen Priester Gregorio Labayan Aglipay (geboren am 5. Mai 1860 in Bathe, Ilocos Norte, gestorben am 1. September 1940 in Manila). Mit der Annahme des neuen Amtes konnte er eine Kirche leiten, die sich selbst als die Nationalkirche der Philippinen verstand und mit diesem Selbstverständnis einen aktiven Einsatz für die kirchliche und politische Unabhängigkeit der Philippinen sowie für soziale Gerechtigkeit innerhalb des Landes verband.

Die Nominierung Aglipays kam nicht unvorbereitet. In den Jahren vor der Proklamation der *Iglesia Filipina Independiente* hatte Aglipay schon eine prominente Rolle gespielt bei der Organisation einer Nationalkirche im Rahmen der kurzlebigen Ersten Republik (1899–1901 unter Präsident Emilio Aguinaldo), die, weil sie stark an ihrer Autonomie festhalten wollte, feststellen musste, dass eine kirchliche Gemeinschaft mit Rom damals nicht möglich war. Die *Iglesia Filipina Independiente* war explizit als Weiterführung dieser mit dem verlorenen philippinisch-amerikanischen (Guerilla)-Krieg untergegangenen Kirche gemeint.

Die kirchliche Laufbahn Aglipays hatte nach seinen geisteswissenschaftlichen Studien an der dominikanischen Hochschule San Juan de Letrán und der ebenfalls dominikanischen Universität Santo Tomás 1883 mit der Aufnahme der Studien fürs Priesteramt am diözesischen Priesterseminar des Bistums Nueva Segovia in Vigan begonnen. Am 21. Dezember 1889 wurde Aglipay zum Priester geweiht. Im Erzbistum Manila war er assistierender Pfarrer in verschiedenen Pfarreien.

Peter-Ben Smit

Die politische Theologie des Gregorio L. Aglipay

In Erinnerung an den ersten Bischof
der *Iglesia Filipina Independiente*

Als eine Trouvaille und Besonderheit der Iglesia Filipina Independiente stellt dieser Beitrag die Theologie des philippinischen Theologen Gregorio L. Aglipay (1860–1940) dar. Aglipay leitete von 1902 bis zu seinem Tod im Jahre 1940 die Iglesia Filipina Independiente IFI (Philippinische Unabhängige Kirche) als deren Obispo Maximo (leitender Bischof).

Aglipays Theologie entspricht weitgehend den Gründungsanliegen seiner Kirche: (national)kirchliche Autonomie verstanden als Ausdruck von nationaler Unabhängigkeit und als Katalysator für sie, kombiniert mit theologischer Inkulturation. Seine Auslegung biblischer Texte ist also in diesem Kontext zu verstehen. Nach einer kurzen Skizze der Biografie Gregorio Aglipays kommt als ein Beispiel seiner Theologie ein sonst wenig zugänglicher Text zu Wort: Die letzten sieben Worte Jesu am Kreuz.

Dossier Iglesia Filipina
independiente

Während der philippinischen Revolution, die am 19. August 1896 mit dem «Cry of Balintawak» ausbrach, befand sich Aglipay schon bald auf der Seite der revolutionären Armee unter Leitung von General Emilio Aguinaldo. Von dem Letztgenannten wird er zuerst zum Militärseelsorger und 1898 zum leitenden Militärseelsorger ernannt. Zur gleichen Zeit bekommt Aglipay auch von dem Bischof seines ehemaligen Bistums Nueva Segovia eine Ernennung zum Bistumsverweser, da der reguläre (spanische!) Bischof von der philippinischen Armee verhaftet wurde. Diese kirchliche Ernennung darf Aglipay als eine gewisse Anerkennung seiner Ernennungen durch die revolutionäre Regierung bzw. Armee (Aguinaldo war sowohl General wie auch Präsident) gesehen haben.

Die römisch-katholische Kirche aber war damit nicht einverstanden. Nachdem Aglipay seine Ämter für die revolutionäre Armee angenommen und ausgeübt hatte, wurde er aufgrund einer Entscheidung des kirchlichen Gerichtes des Erzbistums Manila am 29. April 1899 für exkommuniziert erklärt. In der Zwischenzeit hatte Aglipay allerdings schon die Strukturen einer Nationalkirche entworfen und zum Teil umgesetzt. Mit seiner Exkommunikation wurde bereits deutlich – obwohl die Hoffnung auf Versöhnung noch lange blieb –, dass die Nationalkirche *in statu nascendi* keine sofortige Zukunft in Gemeinschaft mit der Kirche von Rom hatte. Der gewichtigste Grund dafür war wohl, dass die philippinischen ChristInnen und Geistlichen, die sich um Aglipay versammelt hatten, die Ausübung kirchlicher Jurisdiktion letztendlich als ein Privileg der Kirche vor Ort verstanden (welche das Recht hatte, auch eine delegierte Jurisdiktion wieder selber auszuüben wenn diese von den Instanzen, an die sie delegiert wurde, in erster Linie die spanische Krone und der Papst, ungerecht ausgeübt wurde).

Nach seiner Exkommunikation und einigen Beratungen über die weitere Zukunft der Kirche der Philippinen sind für Aglipay die politische Auseinandersetzungen über die Unabhängigkeit der Philippinen für die nächsten Jahre zentraler als die kirchlichen Diskussionen. Konkret heisst dies: Kurz nach einer Versammlung in Paniqui wird Aglipay ein führender Guerrillero in am 4. Februar 1899 ausgebrochenen Kampf zwischen den philippinischen und US-amerikanischen Truppen. Am 30. April 1902 aber muss sich auch Aglipay ergeben.

Wenige Monate später kehrt Aglipay auf unerwartete Weise wieder zurück ins Rampenlicht. An einer Versammlung der Gewerkschaft *Union Obrera Democratica* am 3. August 1902 rief der Journalist und Politiker Isabelo de los Reyes Sr. (einer seiner Söhne, Isabelo de los Reyes Jr., wurde in 1947 *Obispo Maximo* der *Iglesia Filipina Independiente*) die *Iglesia Filipina Independiente* aus (unter expliziter Berufung auf die vormals von Aglipay geleitete Nationalkirche) und nominierte Aglipay in Abwesenheit zum leitenden Bischof. Aglipay akzeptierte diese Nomination nach einer gewissen Bedenkzeit. Zusammen mit seinem kirchlichen und politischen Weggefährten Isabelo de los Reyes entwickelt Aglipay einen spezifischen theologischen Standpunkt, der sich gut anhand seiner Ausführungen zu den letzten Worten Jesu darstellen lässt.

Die zwei Phasen im Leben Jesu

Aglipay verfasste seine Skizze des Lebens Jesu 1936 am Ende seines Lebens mit 76 Jahren. Da dies der zugänglichere Text ist, wird hier aus der englischen Übersetzung zitiert. Als Alterswerk gibt er einen guten Eindruck von dem Ort, an dem sich Aglipay 1936 theologisch befand.

Aglipay verortet seine Skizze des Lebens Jesu, welches er als das Resultat objektiver wissenschaftlicher Forschung

betrachtete, zuerst in der Forschungsgeschichte, wobei er (damals schon!) die enorme Menge Literatur zum Thema erwähnt. Zunächst merkt er an, dass die Kirchen lange behauptet haben, die einzigen legitimen Interpreten des Lebens zu sein, wobei sie allerdings keine besonders gute Leistungen erbracht hätten. Er bezeichnet dann seine eigene Kirche als die einzige, die die Aufgabe der unparteiischen (Bibel-) Interpretation den Spezialisten («the wise») überlassen hat. Dabei verweist Aglipay auf die Literatur, wie sie in den Bibliotheken verschiedener Universitätsstädte des Westens zu finden ist (Aglipay war 1931 in den USA, wo er einen Ehrendoktor des unitarischen Seminars in Chicago erhielt und besuchte 1934 wiederum die USA und Europa – inwiefern er hier tatsächlich Zeit für Bibliotheksbesuche hatte, ist unklar). Er präsentiert so sein eigenes Werk als etwas, das in der Tradition der liberalen und aufgeklärten Bibelforschung steht.

Als nächsten Schritt zeigt Aglipay auf, dass das Leben Jesu aus zwei Phasen bestand. Erstens, die «pro-Vaterland»-Phase («pro-country phase»), die in den Seligpreisungen zum Ausdruck kommt und eine «pro-Menschlichkeits»-Phase («pro humanity phase»), deren Anliegen in den sieben letzten Worten am Kreuz zusammengefasst sind. Aglipay bespricht diese beiden Phasen des Lebens Jesu in dieser Reihenfolge. Dadurch wird seine Interpretation von Anfang an von einem politischen Referenzrahmen bestimmt, der Jesus bestimmte nationalistische und humanistische Interessen zuschreibt. Gewisse Übereinstimmungen mit Aglipays eigenen Anschauungen und deren Entwicklung klingen hier schon an.

Der Kern der nationalistischen Phase im Leben Jesus ist seine Verkündigung eines «gospel of solid brotherhood and mutual helpfulness to defend the country to the last,» wozu eine gewisse Option für die Armen gehört. Diese

Option für die Armen dient aber einem nationalistischen Zweck: Wenn ein Land wirtschaftlich und gesellschaftlich vereinigt ist, wird es sich besser behaupten können. Wie dies geschehen könnte, legt Aglipay dar in seiner Auslegung der wunderbaren Speisungen, die er als Versammlungen versteht, an denen die Reichen aufgrund der Verkündigung Jesu ihre Ressourcen mit den Armen teilen. Ziel dieser Phase des Lebens Jesu blieb aber das Stürzen der römischen Herrschaft und der politischen und religiösen Elite. Dieses Unternehmen scheiterte aber letztlich am Verrat des Judas.

Danach kommt Aglipay zu den Seligpreisungen, die er in einer Kombination der matthäischen und lukanischen

Maria, die Beschützerin der Philippinen, mit dem Jesuskind in Bekleidung der philippinischen Revolutionäre (Bild: IFL.ph).



Texte präsentiert (vgl. Mt. 5,3–13, Lk. 6,20–23.24–26) und sie als eine kompakte Zusammenfassung der Verkündigung Jesu versteht, auch wenn es als «somewhat enfeebled by the centuries» betrachtet werden müsse. Dabei schaltet Aglipay Nationalismus und Einsatz für soziale Gerechtigkeit weitgehend gleich, indem er ausführt, dass der Einsatz für das eine automatisch zum Einsatz für das andere führt. In diesem Kontext macht er auch eine direkte Verbindung zwischen seinen eigenen Anliegen und den Anliegen Jesu (in deren Umsetzung Jesus gescheitert war): «Time, vindicator of noble motives, has justified Jesus and permitted the realization of his beautiful dreams of equality. And this belief in the progress of mankind has been for me a constant inspiration in my struggle against the colossal errors with which the conscience of the majority of the Filipinos continues to be enchained.»

Die sieben letzten Worte Jesu am Kreuz

Aglipay fährt fort mit der Geschichte von Jesu militantem Nationalismus, der durch seine Verkündigung, wie sie in den Seligpreisungen zusammengefasst ist, ganz Judäa, Galiläa und die restliche Region in Aufruhr gebracht hat. Die Begeisterung für Jesus ist nach der Ansicht Aglipays besonders aus dessen Angriffen auf (falsche) religiöse Autoritäten und auf die Reichen zu erklären, während er eine direkte Konfrontation mit dem römischen Militär vermieden zu haben scheint. Aglipay sieht den Hintergrund für das Letztgenannte darin, dass Jesus seine AnhängerInnenschaft zuerst aufbauen wollte, bevor er zuschlagen konnte. Im Kontext der Hinrichtung Jesu kommt Aglipay dann auf die sieben letzten Worte Jesu am Kreuz zu sprechen – der Wechsel von der «pro-Vaterland»- zur «pro-Menschlichkeit»-Phase geht also sehr rasch. Die textuelle Grundlage besteht, tradi-

tionsgemäss, aus: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» (Lk 23,34), «Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.» (Lk 23,43), «Frau, siehe, dein Sohn!» und: «Siehe, deine Mutter!» (Joh 19,26–27), «Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?» (Mk 15,34), «Mich dürstet.» (Joh 19,28), «Es ist vollbracht.» (Joh 19,30), «Vater, in Deine Hände lege ich meinen Geist.» (Lk 23,46).

Diese sieben letzten Worte Jesu am Kreuz, die in der kirchlichen Tradition immer im Zusammenhang von Betrachtungen der Passion Christi ausgelegt worden sind, werden bei Aglipay dargestellt als das Vermächtnis eines nationalistischen und humanistischen Revolutionärs, der eine kodierte Sprache verwendet, genau so wie dies von bestimmten philippinischen Revolutionären gemacht wurde, vor allem von den sogenannten Katipunán, einem revolutionären Geheimbund.

Es können ein paar weitere Beobachtungen gemacht werden. Um nur ein Beispiel zu nennen: Es ist bezeichnend für diesen Ansatz, dass Jesu primäre Bezugsperson in seinen Aussagen, das heisst sein himmlischer Vater, in der Interpretation Aglipays durch die Bevölkerung des Landes ersetzt ist (vgl. vor allem das erste Wort). Schon diese exegetische Entscheidung macht Jesus von einem (apokalyptischen) Prophet zu einem vollblutigen Revolutionär ohne besondere religiöse Ausrichtung.

Jesu Verlangen nach dem Weiterleben seines Anliegens kommt besonders zum Tragen in Aglipays Interpretation des vierten, fünften und siebten Wortes – die Interpretation des sechsten Wortes scheint hier nicht so gut zu passen, insofern hier die Auferstehung Jesu eine Rolle spielt. Auch Maria Magdalena aber erscheint im Kontext ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen als eine überzeugte Revolutionärin. In Aglipays Interpretation ist Jesus am Kreuz in erster Linie ein hingerichteter Revolutio-

när – nicht nur dem Anschein nach, was viele damalige und heutige NeutestamentlerInnen bestätigen würden, sondern auch in Wahrheit. Durch seine exegetischen Entscheidungen kommt Aglipay zu einer höchst politischen (und angesichts der kolonialen Situation, in die hinein er spricht, höchst aktuellen) Interpretation der sieben letzten Worte Jesu am Kreuz.

Aglipay beschäftigt sich in seiner Schrift allerdings auch noch mit der Historizität der Auferstehung Jesu – Aglipay verneint sie: Jesus starb nur dem Anschein nach am Kreuz und lebte noch einige Monate nach seiner Hinrichtung –, was zu einer breiteren Diskussion der Bedeutung der Schrift, der Wissenschaft und des Gewissens in der Iglesia Filipina Independiente führte. Hier führt Aglipay aus, wie das Gewissen eines Theologen zur Verpflichtung führt, die Schrift nicht wörtlich anzunehmen (da sie in mancher Hinsicht veraltet und unzuverlässig sei), vielmehr sei der Wissenschaft Vertrauen zu schenken.

Fazit

Wie tritt die politische Theologie des Gregorio Aglipay jetzt in seiner Exegese des Lebens Jesu, besonders der sieben letzten Worte Jesu am Kreuz, in Erscheinung? Die obigen Überlegungen geben Anlass zu vier Beobachtungen.

Erstens möchte Aglipay eine bewusst wissenschaftliche Exegese präsentieren und verlässt sich als führender Theologe und Obispo Maximo der Nationalkirche der Philippinen dabei weitgehend auf die Ergebnisse moderner Exegese. Dies entspricht auch dem weiteren theologischen Programm Aglipays.

Zweitens macht Aglipay exegetische Entscheidungen, die Jesus als einen militanten Revolutionär erscheinen lassen. Das Selbstverständnis der Iglesia Filipina Independiente als einer Nationalkirche, deren Anliegen es war, für die

religiöse und politische Autonomie des philippinischen Volkes einzutreten, tritt hier deutlich in Erscheinung. Wie in anderen Schriften macht Aglipay keinen Unterschied zwischen einem inner- und ausserkirchlichen oder -religiösen Bereich. Diese Dynamik lässt sich mit einem anderen Ausdruck Aglipays umschreiben, der seine eigene religiöse Überzeugung als «religious Philippinism» umschreiben konnte.

Drittens – wie implizit deutlich wurde in seiner Exegese des Bezuges Jesu auf seinen «Vater» in den sieben letzten Worten Jesu am Kreuz und explizit in seiner Besprechung der Auferstehung, kann Aglipay wenig (mehr) anfangen mit der eher metaphysischen Seite des Christentums: Die Umdeutung Gottes des Vaters Jesu in das Volk und die eigene Interpretation der Auferstehung Jesu passen gut dazu. In früheren Schriften hatte Aglipay (nicht zuletzt auch unter Einfluss von De los Reyes Sr.) schon abgerechnet mit unter anderem der Dreifaltigkeit, der Göttlichkeit Jesu und einem realistischen Verständnis der Sakramente. In den 1930er-Jahren führte dies auch zur Feststellung weitgehender Übereinkünfte mit liberal-christlichen und unitarischen Gruppen vor allem in den USA, mit denen Aglipay formelle Beziehungen hatte.

Viertens hat die politische Interpretation, die Aglipay vornimmt, sehr starke Affinitäten mit der linken Seite des politischen Spektrums. Als Aglipay 1934 versuchte, Präsident der «Commonwealth» der Philippinen zu werden, suchte er sich einen (unpraktischerweise gerade verhafteten) kommunistischen Politiker als Kandidaten für das Vize-Präsidium aus.

In Aglipay besass die Iglesia Filipina Independiente einen Obispo Maximo, der seine Kirche bewusst verstand als die Gruppierung, die aufgrund modernster Einsichten, das gläubige Volk der Philippinen am besten vertrat und für seine Rechte eintreten konnte. ●

Peter-Ben Smit
(*1979), Universitätsdozent für Neues Testament an der Freien Universität Amsterdam, Habilitand in der neueren Kirchengeschichte (Schwerpunkte: Altkatholizismus und Aglipayismus), Pfarrverweser der christkatholischen Kirchgemeinde Bern (pb.smit.bern@christkath.ch).